

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 14 (1946)
Heft: 3

Artikel: Die Männerbundidee in der deutschen Romantik [Schluss]
Autor: Tscheck, Ewald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Männerbundidee in der deutschen Romantik

Von Ewald Tscheck

(Schluß)

Eigenartige Formen nimmt die Idee des Freundesbundes bei E. T. A. Hoffmann an, wenn er sie nicht ins Mittelalter, sondern innerhalb seiner Dichtungen in seine eigene Zeit legt. Hierbei tritt sein durchaus, ich möchte sagen, modern gerichteter, artistischer Charakter zum Vorschein, wie bei den „Serapionsbrüdern“ oder seine musikalischen Neigungen bei dem „musikal-poetischen Klub“ des Kapellmeisters Johannes Kreisler, der Hauptgestalt des Hoffmannschen Schaffens. An mehreren Stellen der „Kreisleriana“ und des „Kater Murr“ wird die starke freundschaftliche Neigung Kreislers gezeigt, die erst seinen Klub aus einem Verbands gleichmäßig künstlerisch Interessierter zu einem Freundschaftsbunde macht. Aus Anregungen bei Hoffmann und Jean Paul, aber mehr noch aus innerer Nötigung heraus, schuf sich Robert Schumann in der Fantasie seinen Davidsbündlerkreis. „Davidsbündler“, weil sie „wie David totschiagen sollen alle Philister“. („Marche des Davidsbündler contre les Philistins!“). Eine ähnlich fantastische Freundeswelt schuf sich Eduard Mörike, nur in viel jugendlicherer Form. Das Wundergedicht „Du bist Orplid, mein Land“, hat seinen Ausgangspunkt in jener Welt. Ein Genie der Freundschaft war Franz Schubert, der um sich einen für ihn tief empfindenden Freundeskreis geschaffen hatte, darunter Schwind, Bauernfeld, Lachner, Vogl, Schober, Mayrhofer, alles bekannte Namen aus jenen Tagen. Von ihm und seinem Kreis schrieb ein so berufener Kenner der musikalischen Romantik wie Dr. Edgar Istel: „Schubert selbst tanzte niemals, und auch die Liebe scheint ihm nie gefährdend genäht zu sein. Die Frauenzimmer mit ihren Artigkeiten mochte er er nicht recht leiden, ihm war wohler in der Gesellschaft seiner Freunde...“ Vom Todesjahre Schuberts, 1828, beginnt immer mehr von dem, was an deutscher Kultur groß war und Großes zeugen konnte, abzusterben. Die alte idealistische Kultur der Deutschen erlischt. Das Geistesleben verroht immer mehr, versinkt in unfruchtbarem Materialismus, geht unter im Staatszentrismus, im wirtschaftssozial ungesunden Kapitalismus und Militarismus, alles Stilempfinden löst sich auf.

Die Romantik war die letzte Blütezeit deutscher Kultur, mit ihr die letzte Blütezeit des mann-männlichen Eros in Deutschland. Groß waren weit über die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinaus die Wirkungen der Romantik auf die Künste und die Kultur des umliegenden Europas, ja sogar Amerikas; in Deutschland selbst wurde es wüst und leer. Die wenigen Großen wurden nicht oder so gut wie nicht beachtet. Wirkungen (und was für welche!) übten nur die Talente aus, Leute vom Schlage eines Geibel, eines Böcklin im besten Falle. Kultur ist selten, Kultur ist da, wo der Genius herrscht durch seine Aeüßerungen. Genien gibt es immer, aber selten nur wird das Volk vom Genius und seinen Taten ergriffen. Am schwersten ist es für ein Volk, mit dem Genius zu gehen, wenn starre Institutionen, ich denke dabei an unsere Schuldienstpflicht und Pädagogik, das Volk verhindern, sich dem Genius zu nahen. Der Führer der Jugend ist der einzig wahre Führer des Volkes. Der Genius steht immer mit der wahren Jugend seines Volkes in einer unterirdischen Verbindung. Wehe dem Volke, bei dem diese Verbindung, wie bei uns, systematisch unterbunden ist. Das Volk hat keine Führer mehr, höchstens Schacherer und „Diplomaten“. Die Jugend steht immer dem Genius am nächsten, denn erst die Zeit von dem drei mal sieben bis zum vier mal sechsten Lebensjahr ist die Zeit der endgültigen Geburt des Philisters bei den meisten. Wer nach dem fünf mal fünften Lebensjahr noch keine Merkmale des Philisters an sich hat, trägt zumindest einen Funken von Genie in sich, ist Individuum. Die einzig mögliche, von allem Zwang freie Verbindung von Menschen ist der Bund, den nur die naturhaft erotische, mehr oder minder starke persönliche Neigung zusammenhält. Er ist die Revolution der Politik in Unbegrenztheit und zugleich die Konservation der Revolution der Geister. Darum kämpfen wir für ihn, weil er Werte schafft, ohne zwangsweise, ohne äußeren Zwang, uns an sie verpflichten zu wollen. Darum kämpfen wir für ihn, weil er überhaupt nicht Pflicht, sondern Neigung ist. Darum kämpfen wir für ihn, weil wir in ihm nicht sollen, sondern wollen können, weil er das Recht des Individuums und der Persönlichkeit in ihren natürlichen Grenzen frei läßt. Und nicht eher wird sich hier wie anderswo eine neue große Kultur entfalten, eine Kultur wie die der Romantik, der Gotik, der griechischen, indischen, persischen, chinesischen, altamerikanischen Blütezeit, als sich nicht innerhalb des natürlichen Rahmens, den der Eros-bedingte Bund der Freien, der Männerbund, darstellt, eine Gesellschaft wirtschaftlich, rechtlich und geistig Freier gebildet hat. „Die Geister brauchen Freiheit, keine Gleichheit“ sagt Jean Paul. Dafür kämpfen wir!

* * *

Wie leicht es für die raffiniert getarnte, nationalsozialistische „Weltanschauung“ gewesen sein muß, unter der Jugend Deutschlands Boden zu gewinnen, erkennt man wieder einmal mehr, wenn man die Schlußfolgerungen aufmerksam durchliest, zu denen Ewald Tscheck in seinem Artikel bereits 1922 gekommen ist. Schon im Anfang seiner sonst wirklich sauberen und aufschlußreichen Arbeit (Februar-Nummer, Seite 2) lesen wir: „... Als in Europa die demokratische Reaktion durch den Erfolg der französischen Revolution von 1789 siegte ...“ Man mag sich zur französischen Revolution stellen wie man will, man kann auf keinen Fall von einem Sieg einer demokratischen Reaktion sprechen. In jener

Zeit ist vieles geschehen, was das Ideal der freiheitlichen gleichen Brüderlichkeit der Menschen trübt, aber gesiegt hat doch der große demokratische Gedanke über eine Führerschicht, die dem Volke nichts weniger als Führer war. —

Wenn nun aber Ewald Tscheck im Schlußwort auch noch bedauert, daß die „starren Institutionen der Schuldienstpflicht und Pädagogik das Volk hindern, sich dem Genius zu nähern.“, wenn er ausruft, „... das Volk hat keine Führer mehr, höchstens Schacherer und „Diplomaten“, so erkennen wir darin verzweifelt ähnliche Redewendungen aus einer Propagandaflut, die Deutschland aus der vermeintlichen demokratischen Reaktion in die grauenhaften Gefilde eines falsch verstandenen Führertums „führte“! Wer vermag unter Lebenden zu entscheiden, welcher „Genius“ die absolute Nachfolge verdient?! Widerspruchslos?! Hilft nicht gerade die Staatsform der Demokratie besser zu einem Gleichgewicht der Kräfte als auch die bestgemeinte „naturhaft erotische, mehr oder minder starke persönliche Neigung zusammenhält?“ Ist nicht gerade in Deutschland die erotische Zuneigung des Jugendlichen zum Aelteren in einem unvorstellbaren Maße mißbraucht worden? Gerade der vor dem Bürger nie eingestandene, aber für jeden Einsichtigen unzweifelbar bestimmende Einfluß des männlichen Eros hat die Nazi-Bünde auch dort schier unlöslich zusammengekettet, wo Bedenken gegen das „Recht, das Deutschland nützte“, lange vor der Katastrophe laut wurden. Die Liebe machte auch hier Unzählige blind gegenüber den unmenschlichsten Tatsachen, die Liebe zum Geschlechtsgleichen nämlich, die im deutschen Knaben und Jüngling schon immer latent vorhanden war und immer bleiben wird. Es bedurfte nur einer ausgeklügelten Organisation, um diese Erkenntnis in einer geschickten Verbrämung der satanischen Idee dienstbar zu machen... und Knaben und Jünglinge flogen unter die Fahne, von der sie wußten, daß viele heimliche Wünsche zur Erfüllung wurden. Worum es eigentlich ging — man kümmerte sich nicht groß darum, anfänglich. Der „Führer“, der schon längst zum Genius erhoben worden war, „würde es schon schaffen“. Es gab ja viel Angreifbares: Versailler Vertrag, Arbeitslosigkeit, endloses Parteiengezänk in der jungen Republik — also! Und die Jungen, Starken, Frohen, Gesunden, sammelte wieder einmal einer, der Bestechendes gab: Kameradschaft im Lagerleben und in rauschenden Festen — wer, der noch irgendwie jung war, mochte daneben stehen?! Und es ging um Deutschland! Daß es dabei auf Kosten anderer Völker ging, Millionen andere um dieses Preises willen hingemordet wurden... — nur die Ueberlebenden müssen es alle erfahren bis zum bitteren Ende. —

Jugend und Volk brauchen keinen lebenden Führer und Halbgott, wohl aber viele Führer zu den ewigen, unzerstörbaren Gütern der Menschlichkeit, zu den Höhen menschlichen Geistes. „Die naturhaft erotische, von allem Zwang freie Verbindung von Mensch zu Mensch...“, die Ewald fordert, ist wohl erstrebenswert zwischen einzelnen Individuen, aber niemals als Massen-Angelegenheit zu einem Führer. Die romantischen Freundeskreise, von denen Ewald Tscheck berichtet, sind auch niemals zu einem derartigen Anspruch vorgestoßen.

Rolf.